

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

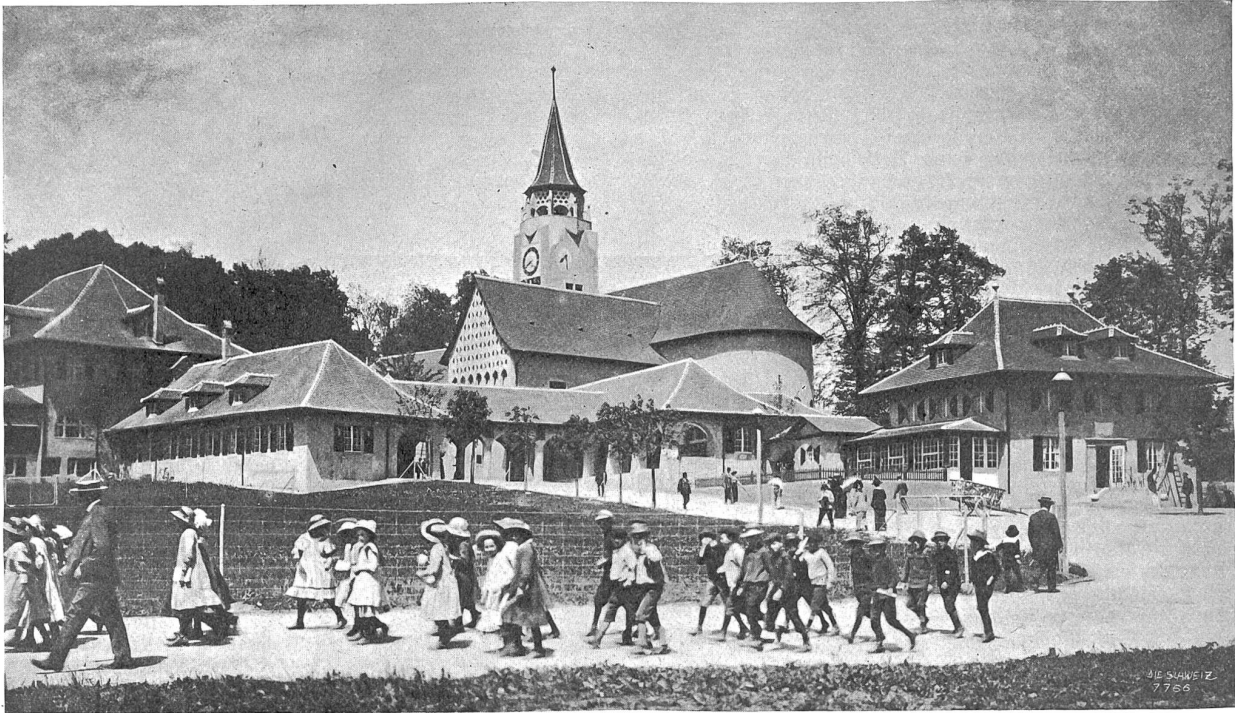
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Das Dörfli.

Politische Uebersicht.

Die fünfte schweizerische Landesausstellung in Bern ist am 15. Mai in feierlicher Weise eröffnet worden. Sie macht in ihrer ganzen Anlage den Eindruck der Großartigkeit und Gediegenheit zugleich. Dem Umfang nach der Brüsseler Weltausstellung 1910 gleichkommend, überbietet die schweizerische Landesausstellung in Bern manche internationale „Schau“ durch die Qualität der ausgestellten Objekte und den guten Geschmack ihrer Anordnung. Man darf mit Recht auf den Fleiß, die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit unseres Schweizervolkes stolz sein.

Die Schweizerisch-deutschen Rheinschiffahrtsinteressen führen mit der steigenden Bedeutung der letztern zu einer immer engeren Gemeinsamkeit des Handels. Das findet seinen Ausdruck namentlich in den Anstrengungen der jüngsten Zeit für die Gründung einer Schweizerisch-deutschen Rheinschiffahrtsgesellschaft, die besonders den Dienst nach Basel zu pflegen hätte. Die von einem Initiativkomitee geführten Unterhandlungen endeten zunächst mit dem Anschluß der neu zu bildenden Gesellschaft an die Rheinschiffahrt A.-G. vormals Fendel in Form einer Interessengemeinschaft. Beabsichtigt ist einmal die Anschaffung von zwei bis drei Dampfern, die ganz besonders für die Stromstrecke Straßburg-Basel gebaut werden und auch in der wasserarmen Zeit den Verkehr so lange wie möglich aufrechterhalten sollen. Durch die Indienststellung dieser sog. Niederwasserdampfer in Verbindung mit

ebensolchen Rähnen, deren Bau gleichfalls vorgesehen ist, wird sich die Schifffahrt nach und von Basel ungefähr 300 Tage des Jahres aufrechterhalten lassen.

Nachdem die Stichwahlen zur französischen Kammer durchgeführt sind, ergibt sich als Gesamtbild ein gewaltiges Anschwellen des radikalen Sozialismus. Das sprunghafte Vordringen dieser politischen Bewegung gehört zu ihren charakteristischen Merkmalen und wird ebensohäufig abgelöst von einem momentanen Zurückweichen im gleichen oder oft noch stärkeren Umfang, wie besonders die Erfahrungen in Deutschland zeigen. Eine Hauptfource der französischen Regierung, die sich übrigens stark mit Rücktrittsgedanken beschäftigen soll, wird nun die Deckung des 800 Millionen-Budgetdefizits sein, das Neigung verrät, einen chronischen Charakter zu erhalten. Interessant ist übrigens, daß der Sozialismus auch bei den Gemeinderatswahlen in Elsaß-Lothringen starke Erfolge aufzuweisen hat, und zwar trotz der schlaun berechneten Wahlkreisgeometrie der Regierung, die unter Ablehnung des Proporz mit den bekannnten und veralteten Majorzkünften das Rathaus von Sozialisten freigehalten wollte.

In England steht die dritte Lesung der Home-rule-Vorlage auf der Tagesordnung. Ihre Annahme im Unterhaus steht selbstverständlich nicht in Frage, aber auch wenn das Oberhaus die Bill wieder verwirft, wie dies ebenfalls selbstverständlich ist, wird sie Gesetz werden — immerhin mit einer gewissen



Dr. Eugen Grohmann, der neue Chef des eidg. statistischen Büreaus.

* Zürich, Ende Mai 1914.

Einschränkung Wster betreffend. Wie man nämlich bei uns in schwierigen Referendumsfragen einen streitigen Artikel aus der Vorlage herausnimmt und separat zur Abstimmung bringt, so sucht Asquith nunmehr der Gefahren des Wster-Problems Herr zu werden durch Einfügung einer Zusatzbill, die diesen ganzen Komplex von Fragen einer besondern Regelung unterzieht. Es ist ein interessantes politisches Experiment, das hier zum ersten Mal versucht wird. Mehr Zustimmung als zu seiner Haltung in der Homerule-Frage wird das Oberhaus finden für seine glatte Ablehnung des Frauenstimmrechts. Das stärkste Argument gegen seine Verleihung war das passive Verhalten der Frauen selbst gegenüber dem ihnen bereits gewährten Gemeindefestimmrecht. Nur 25 % der Frauen finden es der Mühe wert, von diesem Recht Gebrauch zu machen, und 75 % beweisen mit ihrer Gleichgültigkeit, daß es sich hier denn doch wohl nicht um eins der heiligsten Menschenrechte für die Frau handeln kann.

Das Fürstentum Albanien macht eine schwere Krisis durch. Das Doppelspiel des Kriegsministers Essad Pascha ist durch einen Putsch aufgedeckt worden, der dem Fürsten Wilhelm den Anlaß und das Recht gab, sich seines gefährlichen Ratgebers zu entledigen; er ist nun mit der Einwilligung Italiens nach Tripolitänien deportiert worden. Zugleich hat aber auch der Aufstand der Epiroten dazu geführt, diesem Landesteil die Autonomie zu verleihen und es somit von Albanien faktisch abzutrennen, mit der Voraussetzung, daß es sich früher oder später eben doch mit Griechenland vereinigen wird.

Der Bericht der Carnegie-Kommission über die Greuel des Balkankrieges wird in einem umfangreichen Bande mitgeteilt werden; er enthält eine Darstellung der Ursachen der beiden Balkankriege und behandelt ihre wirtschaftlichen und sozialen Folgen. Der Bericht sagt: Zu wiederholten

Malen hat die Kommission auch die Verantwortlichkeit der Behörden feststellen müssen. Keiner der Kriegführenden kann geltend machen, auch nur annähernd die Gesetze und Gewohnheiten des modernen Krieges befolgt zu haben.

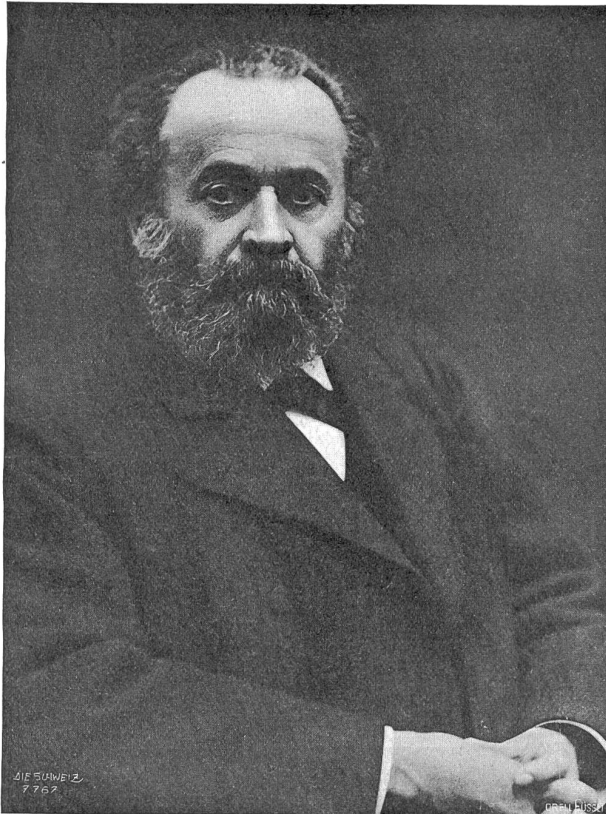
* **Totentafel** (vom 6. bis 18. Mai 1914). Am 7. Mai starb in Morges Gustav Muret-Cart, Syndikus und langjähriges Mitglied des Großen Rats, im Alter von 84 Jahren.

Am 11. Mai in Freiburg, 55 Jahre alt, Staatsrat Louis Cardinaux. Er war seit 1894 Mitglied des Regierungsrates und Direktor der öffentlichen Arbeiten. Seit 1898 gehörte er dem Ständerat an. Er war Gründer des kantonalen Elektrizitätswerkes.

Am 16. Mai in Luzern der ehemalige Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau. Im Jahre 1840 geboren, lieferte er schon früh gediegene Arbeiten, trat dann als Unterbeamter ins Luzerner Staatsarchiv und leitete dieses mit höchster Energie bis ums Jahr 1905, da ihn ein schweres Augenleiden befiel. Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber zugleich, entfaltete er ebensoviel Scharfsinn und Geschick als Fleiß; die Zahl seiner Schriften, Essays und Artikel, an den verschiedensten Orten veröffentlicht, war geradezu verblüffend. Und er schrieb nicht trocken, er verstand sich auf interessante Gestaltung, wobei seine eminente Detailkenntnis ihn aufs wirksamste unterstützte. Besonders fesselnd sind seine Bücher über das alte Luzern und das Gasthofwesen in der Schweiz. Liebenau stand im konservativ-kerikalen Lager, markierte seinen Standpunkt mit aller Schärfe, sein Temperament führte ihn etwa über die Linie der Objektivität hinaus („J. P.“).

Am 18. Mai in Zürich im 70. Altersjahr Bezirksrat Rudolf Dehsl-Boller.

Der Tod von Dr. Carl Attenhofer in Zürich am 22. Mai sei hier nur kurz noch erwähnt.

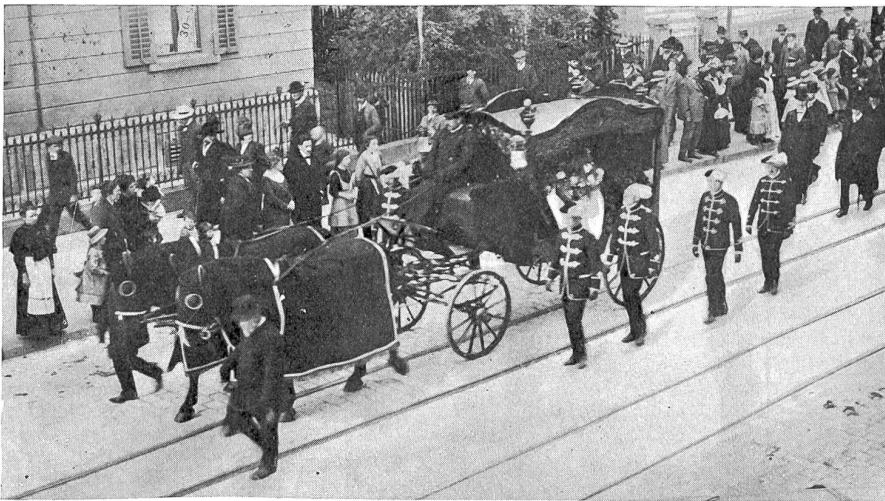


Professor Dr. Carl Attenhofer, gest. 22. Mai 1914. Phot. Ed. Abel, Zürich.

† Carl Attenhofer.

Am 5. Mai bei Anlaß seines 77. Geburtstages brachten die Säger ihrem „Papa Attenhofer“, damals schon ein auf den Tod kranker Mann, das letzte Ständchen, und am 22. Mai durchlief die Kunde das Land, daß er gestorben sei. Ein Mann, dessen Name überall dort, wo die deutsche Zunge klingt, besten Klang hat, ein Viederdichter, dessen Weisen längst populär sind und dessen Melodien im Volke fortleben werden, solange dieses Lust zum Singen hat, ist mit ihm dahingegangen und dazu ein treuer Sohn seines Landes, bekannt und geliebt wie selten einer und schlicht geblieben, ob sich auch die Ehrungen häuften. Tausenden aus dem Herzen heraus sprach der Vertreter des eidgenössischen Sängervereins, der Berner Professor Röhliberger, als er draußen vor dem Zürcher Krematorium, da im Kranze umflorter Fahnen das Sterbliche an Meister Attenhofer in der Abenddämmerung der verzehrenden Flamme übergeben wurde, dem Toten nachrief: „Einen Vater hat Dich die schweizerische Sägerwelt genannt, und Du hast

diesen Ehrentitel, der vor Dir nur einem Raegeli und einem Weber zukam, vollauf verdient. Einen glänzenden Führer und treuen Freund verlieren wir in Dir, eine Kraft, aus dem Volke emporgewachsen und deswegen wohlvertraut mit den Sorgen und Mühen und Freuden des Lebens. Daraus hast Du Deine Lieder geschöpft, damit hast Du Deinen Sängern das Schöne geboten; alle haben Dich verstanden, arm und reich, hoch und niedrig, der Student wie der Handwerker, der Musikfunde wie der einfache Mann. Mit Deinem Taktstoch hast Du die Stimmungen hervorzuzaubern gewußt; Du bist es gewesen, der an den Sängergemeinden im Schweizerland den patriotischen Funken in den Herzen der Menge entzündet hat, damals in Rapperswil vor bald fünfzig Jahren zum ersten Mal und seither immerfort, bis Du den Stab niederlegtest. Non omnis moriar — im Liede wirst Du fortleben. Glücklich ist zu preisen, wer von den Mufen und vom Genius der Töne die Macht bekommen hat, das Feuer der Vaterlands-



Zum Tode Dr. Carl Attenhofers: Der Leichenwagen. Phot. W. Gallas, Zürich.

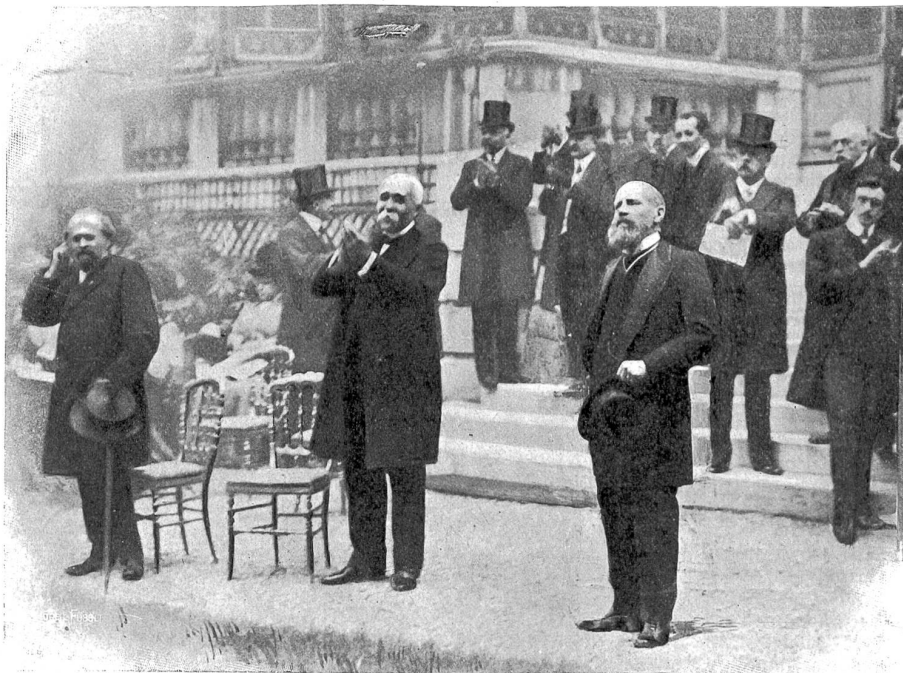
liebe zu entzünden und in allen Gemütern für die reine Menschenliebe Funken zu schlagen. Dank, Vater Attenhofer, für alles, was Du für uns getan hast, Dank Dir und das Gelöbniß unverbrüchlicher Liebe!"

Einen imposanteren Trauerzug hat die Stadt Zürich noch selten gesehen als den, den die Sängerscharen ihrem Carl Attenhofer bereiteten. Mehr als 2000 Personen nahmen daran teil, und über 60 Delegationen schweizerischer Männerchöre mit ihren Bannern zählte man darin. Sechs Blumenwagen waren nötig, die Menge der Kränze und Blumenpenden mitzuführen, und tausende Menschen erwarteten den Zug, der unter den Klängen Chopinscher und Beethovenscher Musik sich durch die Straßen der Stadt zur Kirche und sodann hinaus zum Zentralfriedhof bewegte. In einer Reihe von Ansprachen wurde der Tote als Mensch, Künstler, Lehrer und Dirigent gefeiert, und als ein leichtes Wölklein anzeigte, daß das Sterbliche von ihm dahingegangen sei, da füllte sich manches Auge mit Tränen, und jene glücklichen Stunden wurden lebendig, da der kleine Mann noch in der Vollkraft seiner Jahre, das Haupt umwallt von schwarzen Locken, seinen Taktstock schwang, um Siege zu erringen, Triumphe zu feiern, wohin er mit seinen Getreuen auch seine Schritte lenkte. Stumm schläft nun der Sänger, und seine Asche deckt die kühle Erde. Beneidenswert der Tote, der den Seinen ein so reiches Vermächtnis zurücklassen kann, ein Weihgeschenk für alle, die mit dem Herzen und der Seele zu singen wissen....

* * *

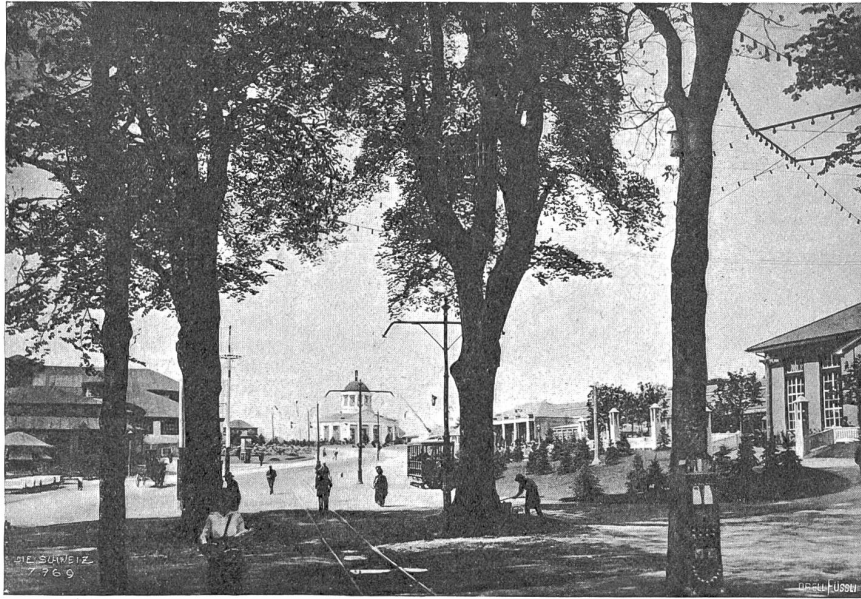
Wir haben vor zwei Jahren bei Anlaß der Feier seines 75. Geburtstages (s. Jg. 1912 unserer Zeitschrift, S. 236 u. 237) ausführlich über das reiche Leben Carl Attenhofers geschrieben und möchten daher heute unter Anfügung einiger Ergänzungen nur noch kurz daraus das Wesentlichste wiedergeben. Aus Zurich im Aargau stammte Attenhofer, geboren am 5. Mai 1837 zu Wettingen bei Baden im alten Haus „zum Limmathof“, das

die Festdirektion in die Hände des damals erst neunundzwanzigjährigen Attenhofer gelegt wurde. Der Bericht des Kampfgerichtes pries seine Leistungen in den Tönen höchster Begeisterung, und der Männerchor Zürich, der zu jener Zeit den Moment in die Nähe gerückt sah, wo sein damals schwer leidender Dirigent Wilhelm Baumgartner zurücktreten mußte, beschloß, sich den flotten Komponisten und glänzenden Dirigenten nach Zürich zu holen. 1866, kurze Zeit nach Baumgartners Tode, hielt dann Attenhofer mit diesem Chor die erste Probe ab, und vier Jahre später, am eidgenössischen Sängerfest in Neuenburg, wurde der Verein im Kunstgesang mit dem ersten Lorbeer getränkt. Gleichzeitig errang sich aber Attenhofer auch mit dem Studentengesangverein Zürich einen ersten Preis im Volksgesang und überdies mit dem Männerchor Außerroß den zweiten in dieser Kategorie. Der seitherige Siegeszug des Zürcher Männerchors unter Attenhofers Leitung dürfte allgemein bekannt sein; 1888 unternahm der Verein das Wagnis, eine erste große Sängerreise nach Mailand zu veranstalten, wo das deutsche Lied in der Metropole Ober-



Zum Tode Dr. Carl Attenhofers: Der Verstorbene im Garten von Ministerpräsident Clémenceau in Paris, im Mai 1908 (im Vordergrund von links nach rechts: Attenhofer, Clémenceau, der Schweiz. Botschafter Lardy, auf der Treppe in der Mitte Kriegsminister Picquard †).

damals als Klosterwirtschaft von seinem Vater betrieben wurde. Von früh an für Musik bestimmt, betätigte er sein musikalisches Talent zuerst als Flöten- und Trompetenbläser in einem Kadettenkorps. Im Geigen- und Klavierpiel unterrichtete ihn Dr. Elster, der Musiklehrer des aargauischen Lehrerseminars, und im Welschland, wohin der junge Musiker zur Erlernung der französischen Sprache zog, leitete er im Alter von 17 Jahren bereits seinen ersten Männerchor. Später studierte er in Leipzig unter Richter, Pappritz, Dreishock, Röntgen und Dr. Schleinig, wurde 1859 Musiklehrer in Muri, schrieb damals seine ersten Kompositionen und siedelte fünf Jahre später als Musikdirektor nach Rapperswil über. Hier entschied sich sein Geschick. 1866 fand in der Rosenstadt das XII. eidgenössische Sängerfest statt, bei dem



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Das Neufeld.

lage; und wenn auch eine Operation ihm für kurze Zeit Linderung verschaffte, so vermochte sie doch das Ende nicht mehr aufzuhalten. Heute betrauert die Schweiz einen der großen Förderer des Schweizerischen, speziell des zürcherischen Musiklebens, die Sängervwelt einen Meister des deutschen Volksliedes. Wer wäre nicht schon von seinem machtvollen Vaterlandsgefang „Das weiße Kreuz im roten Feld“ gepackt worden, dessen jauchzendes Finale den Hörer im Sturm mitreißen muß, wenn wäre seine „Margret am Tore“ unbekannt, das schlichte Lied „Vale carissima“, das nettsche „Rothhaarig ist mein Schätzlein“, die sangbaren Weisen vom „Märzwind“, „Am Heimweg“ und wie sie alle heißen! Sie alle werden bleiben und seinen Namen lebendig erhalten.

Wimi Bierbaum.

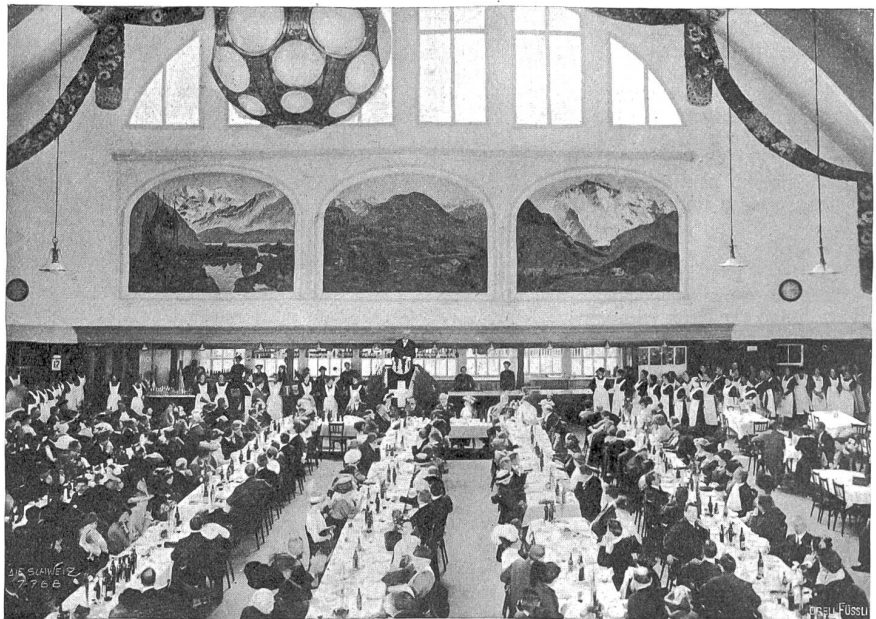
italiens begeistert aufgenommen wurde. Einzelne Programmnummern mußten zwei- und dreimal wiederholt werden, und neben dem Attenhoferschen „Vale carissima“ machte namentlich Hegars berühmtes, damals noch neues „Totenwoll“ ganz gewaltigen Eindruck. Wohin er später mit seinen Sängern zog, ob an ein eidgenössisches Fest oder nach Paris, immer blieb ihm der Erfolg treu, und nur noch erste Kränze brachten seine Sängerscharen heim, von denen er den Männerchor Zürich bis zum Jahr 1904 dirigierte, seine Singstudenten bis zum Jahre 1909. Schwer wurde es ihm, den Dirigentenstab niederzulegen, trotzdem er wußte, daß der von ihm gewünschte Nachfolger, Volkmar Andreae, der richtigste Mann sei, um sein Werk weiterzuführen. Unvergänglich wird dem Schreiber dieser Zeilen der Moment bleiben, da Attenhofer in Paris im Jahre 1908 im Garten des damaligen französischen Ministerpräsidenten Clémenceau genötigt wurde, an dessen Seite Platz zu nehmen, als der Zürcher Männerchor in der Stärke von etwa 150 Sängern diesem ein Huldigungsständchen brachte.

Es würde den Rahmen dieses Artikels weit überschreiten, wollte hier die vielverzweigte anderweitige musikalische Tätigkeit Attenhofers auch nur gestreift, wollte beleuchtet werden, was er als Lehrer, als Chor- und Festdirigent, als Komponist, Kampfrichter und als Förderer jeglicher musikalischer Bestrebungen geleistet hat. Tausendfache Zustimmung fand am Jubiläumstag der Zürcher Universität im Jahre 1889 die Berufung der philosophischen Fakultät, die Carl Attenhofer gleichzeitig mit Friedrich Hegar zum Ehrendoktor ernannte.

Seit etwa zwei Jahren packten ihn die Beschwerden des Alters hart an; allmählich war es einsam um ihn geworden, da seiner treuen Lebensgefährtin, die er vor etwa sieben Jahren verlor, vor ein paar Monaten eine seiner Töchter folgte. Ein inneres Leiden warf ihn aufs Kranken-

Aktuelles.

Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung. Am 15. Mai fand die feierliche Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung in Bern statt, des seit Jahren von den Bernern vorbereiteten Riesenwerkes, das dem Volk in einer Generalschau zeigen will, was Landwirtschaft, Industrie und Technik, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft unseres Landes in den letzten Jahren für Fortschritte gemacht haben und auf welcher Höhe sie sich befinden. Zwar war die Ausstellung, über deren Bedeutung wir in der letzten Nummer der Illustrierten Rundschau geschrieben haben, am Tage der Eröffnung noch nicht vollständig fertig, da es auf der ganzen Welt überhaupt keine Ausstellung zu geben scheint, deren Arbeiten kalendergetreu abgeschlossen werden können; aber sie war immerhin nach den Erfahrungen an andern Ausstellungen gemessen weit voraus und zeigte schon in den ersten Tagen



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Das Innere des Restaurants „Studerstein“ mit dem Verein der Schweiz. Presse als Bankettgäste. (Auf der Tribüne Nationalrat Hirter, Bern).

die große Mehrzahl der Abteilungen und Gruppen in kompletter Ausrüstung.

Mit einem etwa 3000 Personen zählenden Festzug setzte die Eröffnungsfeier ein, in dem unser Bundesrat in voller Stärke fröhlich mitschritt. Gab in seiner ersten Hälfte das wuchtige Schwarz der Bratenröde und Zylinder die Grundfarbe an, so wurde das Bild freundlicher und heiterer, als die Studenten Berns vorüberzogen, die Turner, Zünfte, Vereine und die Jugend. Viel Effekt machten die historischen Gruppen der Militärvereine, von denen die Leute der heiligen Barbara ein altes Geschütz im Zuge führten und die Schützen ein Trüpplein alter Scharfschützen mit ihren Verlaglerhüten aufgebieten hatten. Für manchen mag es ein Trost gewesen sein, daß wenigstens ein paar flotte Berner Meitschi unter den Zugsteilnehmern zu finden waren, weil im ganzen Zug von vorn bis hinten sich gar kein Muß zeigen wollte, so stark die Jugend auch die Hälse danach ausstreckte. Die Sonne verhieß sich am Eröff-

Dr. Eugen Großmann, der neue Direktor des eidgen. statistischen Bureaus in Bern ist der Nachfolger des nach jahrzehntelangem Wirken in den Ruhestand tretenden Dr. Louis Guillaume. Dr. Großmann ist ein Zürcher, geboren 1879; er studierte in Zürich und Paris und promovierte feinerzeit mit einer viel beachteten Dissertation über die Finanzen der Stadt Zürich. Er wandte sich hierauf der Verwaltungslaufbahn zu, war vier Jahre kantonaler Finanzsekretär, zwei Jahre kantonaler Statistiker und ließ sich hierauf zum Sekretär des Schweiz. Städteverbandes wählen. Sieben Jahre lang, entgegen einer Biographie in der N. Z. Z., war er als Mitglied des stadtzürcherischen Einigungsamtes tätig, zuerst als Sekretär, dann als Vorsitzender. Tiefes soziales Wissen, diplomatisches Geschick, skeptische Beurteilung der Realitäten des Lebens und doch wieder warmes menschliches Mitgefühl ließen ihn auf diesem schwierigen und unbanbaren Posten manchen Erfolg erzielen. Als Sekretär des Städteverbandes



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Gesamtanlicht des Mittelfeldes.

nungstag ziemlich passiv, dafür schwang sich aber Oskar Bider auf seinem Flugzeug in die Lüfte und schaute sich unter dem tosenden Jubel der Berner aus der Vogelschau den flott organisierten Festzug an.

Wer auch nur für einen Moment das prachtvolle Bild des Weiheaktes in der Festhalle sah, wird es so leicht nicht vergessen: auf dem Rednerpult Bundesrat Schulthess, der mit packenden Worten den Gruß der Bundesbehörden brachte, im Hintergrund das wuchtige Schwarz der Sängerschar und dazu als bunter Rahmen die Gruppen der Kostümierten, die vielen farbigen Banner und oben auf der Estrade in langer Reihe die Standesweibel in ihren scharlachroten Mänteln, aus den Türmchen und Erkern der Bühne hie und da ein paar neugierige Gesichter, und das Ganze übergossen von einer gewaltigen Lichtfülle im weiten akustisch ganz vortrefflichen Raum, den eine gegen tausend Personen zählende Menge in andachtsvollem Schweigen füllte.

Und nun sind die Ausstellungsporten für fünf Monate geöffnet, und Tag für Tag und Woche für Woche fluten die Scharen der Besucher durch die Räume und Anlagen und bewundern die ausgestellten Schätze nationalen Fleißes.

hat er es verstanden, den modernen Städteaufgaben und den vielfachen wirtschaftlichen und sozialen Interessen der modernen Städte und ihrer Bevölkerung eine Beachtung zu verschaffen, die sie früher nicht hatten. Dr. Großmann trat Uebertreibungen der agrarischen Kreise entgegen und hatte namentlich in der Gefrierfleischfrage manchen Strauß auszufechten. Als Sekretär des Städteverbandes und als Vorsitzender des Einigungsamtes kam ihm zustatten, daß er politisch noch keiner Seite angehört, sondern lediglich der Sozialpolitik war, der unbekümmert um Lob oder Tadel nur den Eingebungen einer wissenschaftlich gefestigten Ueberzeugung folgte.

Verschiedenes.

Himmelfahrtsgebäude in fremden Ländern. England, das Land der saftigen grünen Wiesen, ist es vor allen Dingen, das den Himmelfahrtstag zu einem Naturfest ausgestaltet hat. Ein reizvoller Brauch ist in der Grafschaft Northampton anzutreffen, der deutliche Anklänge an nordische Mythologie

verrät. Die jungen Mädchen in den dortigen Dörfern sammeln möglichst bunte Blumen zu Girlanden, die sie alsdann als „May-Garlands“ von Haus zu Haus tragen. Sie umtanzen dabei unter Gesang einen alten Mann, in dessen Silberhaar ein Blütenkranz liegt. In der Rechten trägt er einen blütenüberfüllten Weißdornzweig, über der Schulter hängt ihm ein mächtiges Kuhhorn, in das er vor jedem Gehöft hineinstößt. Dann öffnen sich die Türen, und blumentragende, blumengeschmückte junge Mädchen, alles, was das Haus an weiblicher Jugend birgt, strömt heraus und schließt sich dem tanzenden und singenden Zug an. Der Greis empfindet seine Rolle als größte Ehre; denn nur dem ehrwürdigsten und schönsten wird die Rolle Wuotans — diesen gibt er wieder, wenn er auch Uncle Maboze genannt wird — zuteil. „Munt Amig“, die die Freia darstellt, ist, so sehr sie auch als gütige Spenderin auftritt, in ihrer Erscheinung etwas ins Komische gezogen. Grellbunte Stoffe, Schuhe mit außergewöhnlich hohen Absätzen und grobe Handschuhe gehören zu ihrer Tracht. Einen Korb mit allerlei Lederwaren schleppt sie und gibt allen, die mit einer Tasse oder Schale an sie herantreten, Süßigkeiten und Früchte, und aus dem blanken Kupferkessel spendet sie süße Sahne. Sechs bekränzte und behänderte Ziegen schließen den Zug, der sich dann auf einer Festwiese vergnügt.

Auch London hat noch einen eigenartigen Himmelfahrtsbrauch, wenn er auch immer mehr schwindet. Dort zieht die Gilde der Schornsteinfeger mit einer Girlande durch die

Straßen, eine Art leuchtende Blumenpyramide aus einer großen Zahl von Keifen, mit Efeu, Stechpalme und Blumentränzen durchflochten und an der Spitze mit einer herrlichen schweren Blütenkrone und einem flatternden Fähnchen gekrönt. Nach dem volkstümlichen Namen des Trägers dieses Blumenturms heißt das ganze Fest „Jack im Grünen“. „Lord und Lady“ sind die Hauptpersonen des Zuges, die beim Anhalten ein Memett tanzen, während die andern mit ihren Kellen und Besen einen Mordspektakel veranstalten und dann die reichlich fließenden Gaben einsammeln.

Die drolligste Himmelfahrtsfeier hat jedoch Rom, ein Kinderfest, dessen Bedeutung allerdings unklar ist. Am Vorabend des Himmelfahrtstages sammelt alles, was in Rom kindlich ist — Schwabenkäfer. Sammelt, soviel es ihrer nur habhaft werden kann, und klebt dem unglückseligen Insekt aus der Klasse der Schreitkäfer ein kleines brennendes Wachslicht auf den Rücken und singt unter Mithönen: „Corri, corri, bagarone! Che domani è l'Ascensione...“ (Schwarzkäfer, lauf; denn morgen steigt Christus auf...).

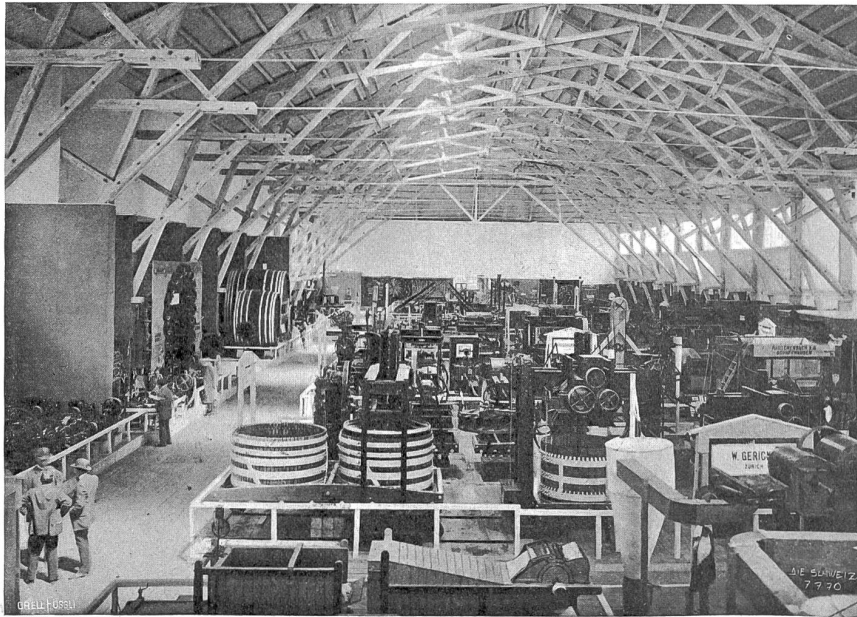
Frankreich hat auch seine Himmelfahrtsbräuche, und besonders der Süden des Landes ist reich an solchen. Einer

der merkwürdigsten ist dort der „Käsetanz“. Vor der Mittagsstunde begibt sich der Gastwirt des Dorfes auf eine Festwiese am Flusse. Ihm zur Seite schreitet eine Tänzerin und ein Bursche, der vorsichtig eine große Schüssel trägt, auf der sich ein Riesentafe, mit Sahne übergossen und mit einem Zliederzweig geschmückt, befindet. Nach der Melodie eines alten Saltarello, den eine Violine spielt, beginnen dann 30 Paare um den Wirt mit seinen beiden Begleitern herum den Käsetanz aufzuführen, bis schließlich der Wirt einen Finger in die Sahne taucht und zu ganz ausgelassenen Rhythmen der Geige damit Striche im Gesicht seiner Tänzerin zieht. Als Belohnung dafür, daß sich das Mädchen das gefallen läßt, erhält es dann den ganzen Käse als Geschenk.

Einen der seltsamsten und prächtigsten Himmelfahrtsbräuche stellte in frühern Jahrhunderten die Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meer dar. Bis zum Jahre 1797 hielt diese Sitte an.

Das erste Zeppelinpatent. In Anbetracht des vor kurzer Zeit erfolgten ersten Aufstieges des 25. „Zeppelin“ dürften

ein paar Einzelheiten über das erste Patent Zeppelins einiges Interesse erregen. Das erste mit Gültigkeit vom 31. August 1895 erteilte deutsche Reichspatent Nr. 98,580 (des Grafen Zeppelin lautete nicht auf ein Luftschiff, sondern auf einen „lenkbaren Luftfahrzeug“). Ein dreiteiliges Luftschiff hatte Graf Zeppelin vorgezogen, eine Art fliegenden D-Zug, bestehend aus der „Lokomotive“ und zwei mit ihr untereinander harmonika-



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Blick in die Halle für landwirtschaftliche Maschinen.

artig verbundenen „Personenwagen“. Das führende „Zugfahrzeug“ trug vorn am Bug die Seitensteuer und Stabilisierungsflächen, die bei den wirklich ausgeführten Z-Schiffen dann nach rückwärts ans Heck verlegt wurden, und in seinen beiden Gondeln die Motoren; zur Höhensteuerung diente, wie bei dem ersten Schiff vom Jahr 1900, ein Laufgewicht. Das erste Zugfahrzeug war doppelt so lang gedacht wie das mittlere und dieses wieder doppelt so lang wie das letzte, das infolgedessen nur eine Gondel — gegen je zwei der beiden andern — besaß. Da die Konstruktion des Starrgerüsts in der Hauptsache schon die gleiche war wie heute und die harmonikaartige Kuppelung die drei Zugfahrzeuge „unter eine Decke streckte“, so glich der geplante Luftfahrzeug etwa einem um mehr als das Doppelte in die Länge gezogenen heutigen Z-Schiff, doch ohne die charakteristischen Steuer- und Dämpfungsflächen am Heck. Zur Ausführung kam dieser Luftbahnzug übrigens nie, was bei dem damaligen Stand der Aerodynamik und der Motortechnik begreiflich erscheint, und so hat denn das inzwischen erloschene Patent Nr. 98,580, zu dem noch ein Zusatzpatent Nr. 103,569 gehört, eine rein historische Bedeutung.